

Neue Scholle

N 14

Beilage zur Westerwälder Zeitung.

1917.

Erkenntnis. Erzählung von Emma Stropp.

Sie waren ein ungleiches Paar, die feine, schlanke Elisabeth von Thornau und der kleine rundliche Hermann Krüger. Vor drei Jahren, als sie ihre Ehe geschlossen, hatten viele ihrer Bekannten die Köpfe geschüttelt, ob der auffallenden Gegensätze, die sich in diesen beiden Menschen zur Lebensgemeinschaft vereinten. Die Anhänger der Nützlichkeitslehre unter ihnen aber hatten dem schönen, nicht mehr jungen Mädchen recht gegeben, daß sie, die Mitwittelslose, dem reichen Fabrikbesitzer die Hand zum Ehebunde reichte um der guten Versorgung willen. Weder die einen noch die anderen kannten jedoch die tiefen Beweggründe, die die schöne Tochter der verwitweten Frau von Thornau, geborene Gräfin von Bornstein veranlaßt hatten, eine so unebenbürdige Ehe einzugehen.

Es war ihnen kaum aufgefallen, daß der lebenslustige Bruder, der flotte Leutnant von Thornau in jener Zeit so häufig bei seiner Mutter auf Urlaub weilte, und daß die sonst so strahlende Heiterkeit des jungen Offiziers einer fahigen Aufgeregtheit gewichen war.

Die beiden Damen lebten in der kleinen Stadt sehr zurückgezogen, waren auch häufig abwesend, um ihren zahlreichen Verwandten auf deren Gütern längere Besuche abzustatten oder im Winter einige Wochen in einem bescheidenen Fremdenheim in Berlin zu verleben. Sie boten dem Stadt-

klatsch also wenig Gesprächsstoff, und nur die Tatsache der Verlobung und Eheschließung mit Hermann Krüger, der es durch seinen Geschäftssinn vom einfachen Arbeiter zum reichsten Spinnereibesitzer und mehrfachen Millionär gebracht hatte, zeitigte die lebhaftesten Erörterungen in Stadt und Umgegend. Der „kleine Krüger“ war nun doch einmal die „beste Partie“ im weiten Umkreise gewesen. In den begüterten Industriekreisen Salbergs wußte man diesen Vorzug ganz besonders zu schätzen, zumal Hermann Krüger außerdem noch als „guter Junge“ allgemein beliebt war. Kein Wunder also, daß man mit einer gewissen Mißbilligung zu dieser Heirat Stellung nahm. Die „hochmütige Offiziers-tochter“ paßte auch gar zu wenig zu den Frauen und Töchtern der reichen Fabrikbesitzer, von denen so manche auf „Herrn-männchen“ als künftigen Schwiegersohn oder Verlobten gerechnet hatte.

Sehr mit Unrecht — denn Hermann Krüger hatte in seiner frischen, aber etwas derben Art wohl überall den angenehmen Gesellschafter gespielt, mit den jungen Mädchen, die er durch den elterlichen Verkehr von Kind an kannte, sich bei Tennis oder Tanz geseht, aber eine ernsthafte Annäherung bei keiner der



Am Ostermorgen.

Nach dem Gemälde von Karl Schönberr.

jungen Damen gesucht.

Seit seinen Knabenjahren blickte der junge Fabrikantensohn in stiller, heimlicher Sehnsucht zu Elisabeth von Thornau auf, bemühte er sich, ihr durch ihren

Bruder, seinen Klassengenossen, näher zu treten. Das größte Ereignis seiner Jünglingsjahre war es, als er zum erstenmal Kurt von Thornau in das mütterliche Haus begleiten durfte.

Eine andere Welt erschloß sich ihm in diesen Zimmern, in denen jeder Gegenstand von alter Ueberlieferung sprach. Gegen den lauten Prunk in dem Hause seines Vaters erschienen diese Räume, deren hauptsächlichsten Schmuck die vielen Familienbilder darstellten, einfach und bescheiden. Dem Jüngling fehlte der Blick dafür, daß diese alten Möbeln aus der Empire- und Biedermeierzeit jetzt kostbarer waren als die funkelnagelneuen „Rokokomöbel“, die seine Mutter sich für ihren „Salon“ von dem teuren Einrichtungsgeschäft hatte aufreden lassen und die zu ihrer kräftigen, noch immer die kleinbürgerliche Abstammung verratenden Erscheinung so wenig paßten. Aber den unnennbaren Hauch zurückhaltender Bornehmheit, der in diesen Räumen wehte, empfand er um so stärker. Eingeschüchtern von dieser ihm so fremden Umgebung begrüßte er Frau von Thornau links und ungeschickt, während Kurt der Mutter ehrerbietig die Hand küßte und auch vor der Schwester bei dem kameradschaftlichen Händedruck eine kurze Verbeugung machte. Auch diese Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Formen im engsten Familienkreise waren ihm neu. Vater Krüger hielt davon nicht viel und liebte es, einen derb-polternden Ton anzuschlagen, wenn er mit Frau und Sohn sprach.

Hermanns gewohnte Beredsamkeit und seine ungewohnte Fröhlichkeit wichen denn auch schnell einer beängstigenden Befangenheit. Kurt mußte die Unterhaltung führen, und nur hin und wieder wagte der stumme Gast einen verstohlenen Blick auf die „Angebetete seines Herzens“, die fünfzehnjährige Lisa zu werfen, während Frau von Thornau mit steifer Zurückhaltung einige Fragen an den Gast richtete.

Unvergesslich war Hermann Krüger dieser erste Besuch im Thornauschen Hause geblieben, unvergesslich auch deshalb, weil er für lange Jahre der einzige blieb. Im Gymnasium allerdings suchte er nach wie vor sich Kurt von Thornau anzuschließen, was dieser sich gutmütig gefallen ließ. Die kameradschaftlichen Dienste, die der junge Fabrikantensohn sich eifrig zu leisten bestrebt, nahm der lustige, aber selbstsüchtige Kurt als selbstverständlich an. Hermann dagegen war glücklich, wenn Kurt ihm Gelegenheit gab, Elisabeth auf der Eisbahn zu treffen, oder mit ihm zusammen von einer Unterrichtsstunde abzuholen.

Als Kurt in das vornehme Regiment, dem sein Vater einst angehörte, eintrat und Hermann in der Fabrik seines Vaters seine Lehrzeit begann, trennten sich ihre Wege. Nur wenn der junge Leutnant auf Urlaub in Salberg weilte, bot ein zufälliges Zusammentreffen Gelegenheit, die alte Schulkameradschaft wieder aufleben zu lassen. Aber auch hierbei schien Kurt von Thornau durch die unbewusste Ueberlegenheit von Namen und Stellung stets der lebenswürdige Gewährte, Hermann der dankbar Empfangende zu sein.

Elisabeth war inzwischen eine junge Dame geworden, die sich wohl lächelnd der schwärmerischen Verehrung erinnerte, die ihr der Schulfreund ihres Bruders entgegenbrachte, jetzt aber nur noch mit kühler Höflichkeit seinen ehrerbietigen Gruß erwiderte, wenn ihr Weg den seinen kreuzte.

Sie weilte viel mit der Mutter auf Verwandtschaftsbesuchen, denn Frau von Thornau war bestrebt, ihre schöne Tochter so bald wie möglich reich und standesgemäß zu verheiraten. Später verbrachte Elisabeth als Begleiterin einer kränklichen Tante die Wintermonate meist an der Riviera, während die Mutter bei Verwandten Unterkunft fand. Die getreuen Nachbarn und desgleichen schienen mit ihrer Vermutung nicht unrecht zu haben, wenn sie diese Reisen mit dem Bestreben der Damen Thornau in Verbindung brachten, möglichst billig zu leben. Es war nämlich den guten Leuten zu Ohren gekommen, daß der junge Leutnant von Thornau

in seiner Garnison ein recht teures und flottes Leben führte, das die Einschränkungen notwendig machte, die sich Mutter und Schwester anscheinend auferlegten.

Hermann Krüger hätte diese Gerüchte bestätigen können, denn er wußte besser als die getreuen Nachbarn, wie es um Kurt von Thornau stand. Er hatte es durchzusehen vermocht, sein militärisches Dienstjahr im gleichen Regiment abzulegen, nur um den Bruder des Mädchens, das er noch immer liebte, nahe zu sein und durch ihn gelegentlich von Lisa von Thornau zu hören.

Kurt von Thornau war dem ehemaligen Schulfreund freundschaftlich entgegengekommen, weniger aus alter Anhänglichkeit, als aus dem Gefühl heraus, daß die fast demütige Hingabe Hermanns an ihn und seine stille Liebe für die schöne Schwester vielleicht einmal nutzbringend zu verwerten seien. Die Gelegenheit dafür sollte sich auch bald finden. Denn Kurt war in steter Geldverlegenheit, da der knappe Zuschuß aus einer Familienstiftung und die monatlichen Geldsendungen der Mutter nicht ausreichten, um das teure Leben eines flotten jungen Offiziers in einem vornehmen Regiment zu bestreiten. Hermann half denn auch stets freundlich aus, ohne auf Rückzahlung des Geliehenen zu drängen. Nur aus kaufmännischem Ordnungssinn bewahrte er die Scheine auf, die sich allmählich häuften.

Jahre waren dahingegangen. Hermann war aus England und Frankreich zurückgekehrt, wo er seine Vorbildung als zukünftiger Leiter der stets wachsenden Spinnerei beendet hatte, war Reserveoffizier geworden und lebte nun als Mitinhaber der Fabrik in Salberg fleißig, arbeitsam, ein „guter Junge“, den alle Geschäftsfreunde seines Vaters schätzten, der als „beste Partie“ in der Umgegend galt, sich anscheinend aber noch immer nicht entschließen konnte, den Wunsch seiner Eltern zu erfüllen und eine eigene Familie zu gründen.

Doppelt unerwartet kam daher seine Verlobung mit Elisabeth von Thornau, der die Heirat in einigen Wochen folgte. Man erinnerte sich wohl, daß er als Gymnasiast schon für Lisa geschwärmt hatte, konnte aber doch nicht begreifen, daß der dreißigjährige Mann eine solche Dummheit begehen konnte, die jetzt sieben undzwanzig Jahre zählende arme Offizierstochter zu heiraten, während doch so viele reiche Fabrikantentöchter in und um Salberg sich glücklich geschätzt hätten Frau Hermann Krüger zu werden.

Drei Jahre waren vergangen.

In dem schönen Hause, das der junge, jetzt selbstständige tätige Fabrikbesitzer sich hatte bauen lassen, herrschte Stille und Einsamkeit. Ruhelos ging Elisabeth Krüger durch die Räume. Mit müden, schweren Schritten trat sie an das Fenster und blickte in den dämmernen Park. Sie sah nicht die tausendfältigen Goldtöne, in denen das herbstliche Laub prunkte, nicht die reichen Blumenanlagen, die noch in voller Pracht standen, noch im Hintergrund die hohen Essen, an denen schwerer dunkler Rauch in den grünlich schimmernden Abendhimmel stieg.

Der Brief, der dort hell und hart in seinem kalten Weiß auf dem dunklen Samt des Tischteppichs lag, hatte lähmende Kälte in das Herz der jungen Frau getragen.

„Auch das noch!“ — klang es tonlos von ihren Lippen. „Auch das noch — — —“

Ein bitterer, harter Zug legte sich um den feinen Mund. Hinter den dunklen Stämmen leuchteten jetzt die großen Fenster der Fabrikgebäude auf, von denen ein leises Schnurren, ein gedämpftes Hämmern um Pochen herüberklang.

Eine eben dem Kindesalter entwachsene Gartenarbeiterin ging mit Körben voll welken gelben Laubkräftigen Schrittes durch den Park.

„Wie sie es gut hat, die Kathrin, frei ist sie und sorglos — und doch beneidet sie mich vielleicht.“

(Fortsetzung folgt)

♦ Allerlei Wissenswerthes ♦

Das amerikanische Gold. Kalifornien ist wohl das berühmteste Goldland der Erde, denn in der Geschichte des Goldes hat es kein größeres und unwälzenderes Ereignis gegeben als die Entdeckung der dortigen Goldlager, die vom Jahr 1849 an einen wahren Sturm in der Welt erregte und viele abenteuernde Existenzen teils zu raschem Reichtum, in weit größerer Zahl aber ins Verderben brachte. Die Gesamtsumme an Goldwert, die seit

70er Jahre des vorigen Jahrhunderts, nahm aber dann stark ab, und er bringt jetzt nur noch etwa 1 Million Dollar jährlich. T.

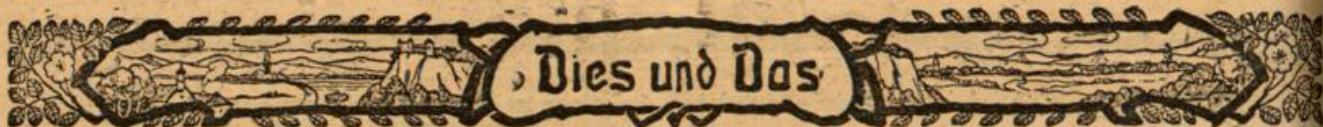
Mitteleuropäer in den Vereinigten Staaten. Seit fast 100 Jahren führen die amerikanischen Behörden eine Statistik über die Einwanderer, und seitdem haben sie mehr als 32 Millionen Ankömmlinge zu verzeichnen gehabt. Weit aus die meisten kamen von den Britischen Inseln, nämlich 8,1 Millionen, freilich in der Mehrzahl aus Irland. An zweiter Stelle kommt Deutschland mit fast 5 1/2 Millionen, an dritter Österreich-Ungarn mit etwas über 4 Millionen. Diese Einwanderer sind naturgemäß längst nicht alle Bürger der Vereinigten Staaten geworden, sondern entweder ohne Gründung einer Familie gestorben oder nach



Elefanten als Zugtiere in den Straßen Berlins.

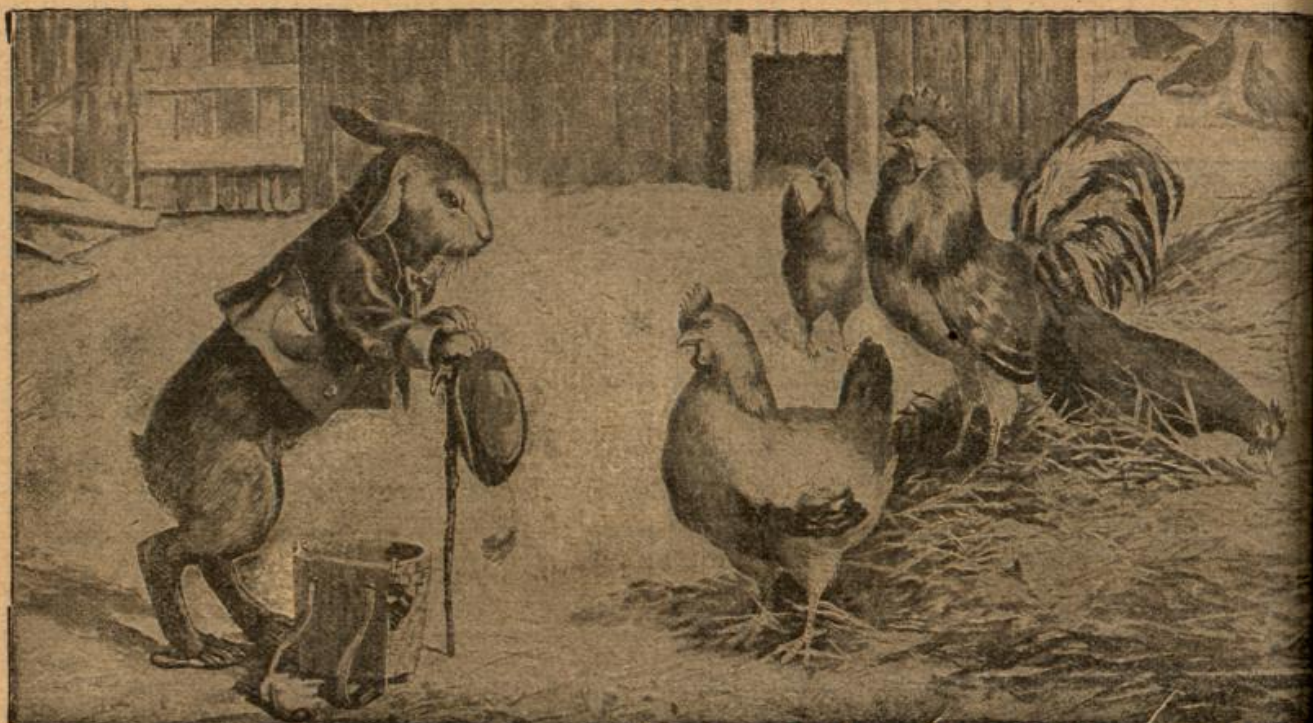
jener Zeit aus dem kalifornischen Boden herausgezogen ist, beläuft sich auf etwa 6 Milliarden Mark. Jetzt in der Zeit des Weltkrieges ist man die Milliarden so gewohnt geworden, daß diese ungeheure Summe gar nicht einmal groß erscheint. In der Tat hat der Goldbergbau in Kalifornien auf die Dauer nicht standgehalten, und sein Glanz ist heute verblaßt gegen die später ausgegangenen Gesteine Südafrikas und Australiens. Das Merkwürdigste an dem kalifornischen Gold ist in naturwissenschaftlicher Hinsicht, daß es weniger aus Quarzadern alter Gesteine als vielmehr aus Schottern und ähnlichen lockeren Ablagerungen jugendlicher Art gewonnen wird. Dennoch hängt die Bildung des Goldes dort wie fast überall auf der Erde mit vulkanischen Vorgängen zusammen. Nach einer Arbeit von Waldemar Lindgren, die jetzt von der geologischen Landesuntersuchung der Vereinigten Staaten veröffentlicht worden ist, ist das Vorkommen des kalifornischen Goldes in die Tertiärzeit zu setzen, in der ungeheure Lavamassen, aus verschiedenen Kratern ausströmend, die damaligen Täler überschwemmten. Diese Lavamassen bedeckten die bereits vorhandenen goldführenden Riefe und begruben sie samt ihrem kostbaren Inhalt. Die Armee von Goldsuchern, die sich 1849 auf die Sierra Nevada stürzte, zog zunächst den Flüssen nach, die durch die alte Lava hindurch die goldhaltigen Schotter bloßgelegt hatten. Später aber mußten diese unter dem vulkanischen Gestein aufgesucht werden. Der Goldbergbau blühte bis in die

Europa zurückgekehrt. Immerhin waren nach der letzten Volkszählung im Stammland der Vereinigten Staaten von 92 Millionen fast 13 1/2 Millionen „Weiße“, die in der Fremde geboren waren, und noch mehr als 18 Millionen Söhne und Töchter von Einwanderern, die gleichfalls zu der „weißen Bevölkerung fremden Stammes“ gerechnet werden. Dr. Fehlinger berechnet in der Wochenschrift „Umschau“ (Frankfurt a. M.) die Zahl der deutschen Einwanderer nebst ihren Kindern auf 8,3 Millionen, die der Österreicher auf 2 Millionen, die der Ungarn auf 700 000. Unter den Deutsch-Amerikanern stammen 2 1/2 Millionen aus dem Deutschen Reich selbst, und weitere 4 Millionen sind unmittelbare Nachkommen Deutscher. Fast 2 Millionen sind aus Ehen zwischen Reichsdeutschen und geborenen Amerikanern hervorgegangen. Dazu kommt noch fast 1/2 Million aus Ehen von Deutschen und anderen Ausländern. Als Muttersprache wurde das Deutsche nach der letzten Zählung von 8 817 271 Personen angegeben. Die Mehrzahl von ihnen wohnt nicht etwa in den Oststaaten, sondern mit fast 5 1/2 Millionen Köpfen in den mittleren Staaten, während auf die atlantische Seite etwa 2,8 Millionen, auf die Pazifische etwa 600 000 Deutsch-Amerikaner kommen. Die vier Städte mit der stärksten deutschen Bevölkerung sind Milwaukee mit 167 000 (fast die Hälfte), Cincinnati mit 127 000 (mehr als ein Drittel), St. Louis mit 205 000 (fast ein Drittel) und Buffalo mit 111 000 (über ein Viertel). n.



Die Henne und der Osterhase.

Von S. George zu dem untenstehenden Bilde von F. Berner.



Gehorsamer Diener, schöne Dame,
Hab ich Sie auch nicht gestört?
Osterhase ist mein Name,
Haben wohl von mir gehört?

Möchte fragen, ob Sie fleißig
Mit dem Eierlegen sind,
Denn als Osterhase muß ich
Doch beschenken jedes Kind.

Ich und meine Brüder laufen
Täglich schon von Haus zu Haus,
Um die Eier aufzukaufen,
Suchen uns die besten aus.

Doch auf Ehre und Gewissen,
Unser Leben ist nicht leicht,
Hab die Schuh mir schon zerrissen,
Weils zum Fahren ja nicht reicht.

Und nun noch die große Arbeit,
Die das Färben doch verlangt —
Nicht umsonst ist die Berühmtheit,
Die wir mit der Zeit erlangt.

„Ja, ich glaub's schon,“ sprach die Henne,
„Doch auch ich zum Ruhm trug bei —
Allen Hasen, die ich kenne,
Legte ich das Österei!“

Unsere Rätselecke

Hieroglyphen-Rätsel.



Magisches Kreuz.

Die 32 Buchstaben in
den Feldern der Figur
sind anders zu ordnen
und zwar so, daß die
4 wagerechten Reihen
gleich den entsprechenden
senkrechten lauten und
bezeichnen: 1. ein Fest,
2. ein Uniformstück, 3. die Hauptstadt
eines deutschen Bundesstaats, 4. eine
europäische Insel.

Aufgabe.

Der Name einer starken Festung besteht

aus 6 Buchstaben und läßt sich mit Hilfe
der folgenden Angaben bestimmen: Setzt
man statt der Buchstaben des Alphabets
die entsprechenden Zahlen, also 1 statt a,
2 statt b, usw., so ist die Summe der 6
Zahlen gleich 80. Die fünfte Zahl ist 4
mal so groß als die zweite. Die erste Zahl
ist gleich der Summe der dritten und vierten
Zahl. Die dritte Zahl ist gleich der
Summe der vierten und letzten Zahl. —
Welche Festung ist gemeint?

Rätsel.

Mein Wörtchen reimt auf Gang und Bank,
Es ist nicht kurz und auch nicht lang.
Doch wenn du nimmst von meinem Wort
Am Anfang nur ein Zeichen fort,
So wird es dadurch wirklich lang.
Es tönt heraus aus dem Gesang,
Es tönt aus jedem Instrument,
Was dir mein einfach Wörtchen nennt.

Visitenkarten-Rätsel.

Bernh. Ulrich Arme.

Was ist der Beruf des Herrn, wo wohnt er?

Wechsel-Rätsel.

Mit o wächst es an Ufers Rand,
Mit u als deutscher Fluß bekannt.

Einschließ-Rätsel.

Es kommt in die Hafenstadt mitten hin
Und macht daraus einen harten Stein.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.
Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben
in voriger Nummer.

Quadraträtsel:

A	p	r	i	L
P	o	r	t	o
R	a	b	a	t
I	n	l	e	t
L	o	t	t	o

Wortspiel:

a. Feile, Östern, Kelle, Tanne, Nacht, Tonne, Bier, Feige. b. Weile, Kelle, Kanne, Esche, Nacht, Sonne, Meige. — (Machensien.)

Wechsel-Rätsel: Haag, Haag.

Doppelsinn-Rätsel: Fassung.